

APD - Teil 2

[File 13 ist fertig!!!]

Von CptJH

File 3

File 3

„Willst du nicht lieber Subaru-san Bescheid sagen?“, fragte Fye, doch ich schüttelte den Kopf. „Keine Zeit. Außerdem – er ist doch gar nicht da.“ Ich stand schon halb auf dem Hausflur. „Wenn er wiederkommt, sag es ihm lieber noch nicht. Ich bin so schnell wie möglich wieder da“, sagte ich. Fye nickte. „Okay.“

Ich machte mich schnell auf den Weg zur ‚Fünften Station‘, die erste Haltestelle der U-Bahn auf der Karzer-Linie vom Hauptbahnhof aus in Richtung Parkbahnhof.

Dort wimmelte es von Polizisten und Krankenwagen. Der Bereich um die Schienen war mit Absperrband gesichert und niemand, der nicht eine Polizeimarke hatte, wurde durchgelassen. Selbst die Presse nicht.

Eine U-Bahn, die das Opfer offensichtlich erwischt hatte, stand auf den Schienen und wurde von einigen Leuten der Spurensicherung untersucht. Somit war es nicht schwer, Storm und auch Shaolan ausfindig zu machen, die sich mit dem Blut an der Frontscheibe des Zugwagens beschäftigten.

Die Bahn war wohl ein Stück zurückgesetzt worden, denn das Opfer lag einige Meter weiter auf den Schienen, zugedeckt mit einem weißen Laken. Ich hoffte wirklich, dass es nicht meine Nachbarin war.

Doktor Meyer und einige seiner Assistenten aus der Pathologie standen schon daneben, anscheinend warteten sie nur darauf, die Leiche mitnehmen zu dürfen.

„Ah – Kurogane-san!“, rief er zu mir herüber, während ich näher kam. „Kommen sie ruhig herunter – der Strom ist abgestellt worden.“

Sonst würden sie wohl auch kaum alle auf den Gleisen herumstehen. Ich sprang den einen Meter tiefer auf die Gleise und stand gleich darauf neben den Gerichtsmedizinern.

„War es ein Unfall?“, fragte ich. Meyer schien diese Frage erwartet zu haben.

„Selbst wenn es keiner war – was ich erst nach einer gründlichen Obduktion feststellen kann – die U-Bahn ist sicher die Todesursache. Die Bahn war beim Aufprall sicher noch an die vierzig Stundenkilometer schnell. Der Zug kam hier zum Stehen“, sagte er und deutete dann die Gleise herunter. „Da hinten ist das Unglück passiert. Etwa fünfzig Meter vorher. Der Zugführer hat sofort die Notbremse gezogen – aber es dauert nun mal bis so ein Zug steht.“

„Man hat mir gesagt, dass die Tote Hokuto Sumeragi sein soll“, sagte ich.

„Zumindest ihrem Ausweis nach, ja“, antwortete Meyer. „Die persönlichen Sachen hat

die Spurensicherung aber schon. Sie kennen sie?“

„Meine Nachbarin“, meinte ich knapp.

„Gut – dann dürften sie ja in der Lage sein, die Leiche zu identifizieren“, gab der Pathologe zurück und hob ohne weitere Umschweife das Tuch an. „Und? Ist sie es?“
Anscheinend war sie auch noch von der Bahn überrollt wurden. Absolut kein schöner Anblick.

Ich bereute fast, dass ich zu Abend gegessen hatte.

„Nein – sie ist es nicht...“, sagte ich, nachdem ich mich wieder gefangen hatte.
„Verdammt – Sie hätten mich vorwarnen können!“

Aber immerhin – dies war nicht Hokuto. Die Frau sah ihr zwar ähnlich, aber sie war es nicht. Nur wie kam sie dann an den Personalausweis meiner Nachbarin und wer war sie wirklich?

Doktor Meyer ließ das Tuch wieder fallen. „Nun – das freut mich für Ihre Nachbarin. Dann werde ich wohl herausfinden müssen, wer sie war.“

Ich nickte. „Ich denke mal, Sie können sie dann mitnehmen.“

„Nein, es müssen noch Fotos gemacht werden. Sie sollten Storm und Li vielleicht den Zustand der Leiche mitteilen“, meinte Meyer.

Ich wandte mich um und ging zu Storm und Shaolan herüber.

„Und, wie sieht’s aus?“, erkundige ich mich. Eigentlich ist das nach einem Blick auf den blutverschmierten Zug offensichtlich.

„Wir können davon ausgehen, dass es das Blut vom Opfer ist“, meinte Storm.

„Zumindest, wenn sich nicht zufällig jemand anderes vor diesen Zug geworfen hat.“

„Ist ziemlich unwahrscheinlich“, stimmte ich zu.

„Den Blutspritzern nach ist sie direkt auf den Zug aufgeprallt und dann heruntergerutscht.“

Er deutete auf besagte Stellen, ein großer Blutfleck, an den Rändern auseinander gelaufen und erst in größere und kleinere Spritzer, die gegen die Fahrriechung zerlaufen waren und eine am seitlichen und unterem Ende verwischte Blutspur. „Im Labor werden wir das anhand der Proben noch mal feststellen und mit Hilfe der Fotos der Blutspritzer finden wir auch sicher heraus, wie schnell der Zug zu besagtem Zeitpunkt war. Aber, vermutlich hat Ihnen das Doktor Meyer schon erzählt, wir nehmen an, dass es an die Vierzig Stundenkilometer waren.“

Ich nickte. „Hat er.“

„Ist es denn Ihre Nachbarin?“, fragte Shaolan vorsichtig.

„Nein“, antwortete ich und der Junge sah schon sehr erleichtert aus.

„Ich kümmere mich dann um die Fotos des Opfers“, sagte er. Anscheinend waren sie hier fertig, denn Storm nickte.

„Ich komme sofort nach“, meinte er.

Ich warnte sie besser vor – Meyer vergaß das bestimmt. Viel half es aber anscheinend nicht, denn ich konnte von hier aus sehen, dass Shaolan erblasste, nachdem er das Opfer gesehen hatte. Doch er fasste sich ebenso schnell wie ich mich zuvor und fing an, alles zu fotografieren. Aber bei der Mordkommission zu sein war nun mal manchmal hart. Das wussten aber alle, die schon ein paar Monate dabei waren.

„Wo sind die persönlichen Sachen des Opfers?“, wollte ich dann an Storm gewandt wissen.

„Hat Kessler.“ Storm deutete zu einem Beamten in einem Schutzanzug der Spurensicherung, der auf dem Bahnsteig stand. Ich fragte mich immer noch, wie Storm seine Leute unterscheiden konnte, wo sie doch alle mehr oder weniger gleich aussahen und überall durcheinander liefen. Aber im Moment schienen sie darauf zu

warten, erst richtig los zu legen und jedes Steinchen umdrehen zu können.

Ich ging zu Kessler herüber, der einen durchsichtigen Beutel mit den – ebenfalls sorgfältig, einzeln eingetüteten – Sachen in der Hand hielt.

Ich breitete diese einige Schritte weiter, nebeneinander auf dem Boden aus, um sie durchzusehen. Eine Briefftasche, ein Schlüsselbund, Lippenstift und einige Einkaufsbons. Und natürlich die Handtasche.

„Was ist in dem Portemonnaie?“, fragte ich und Kessler zückte ein Notizbuch.

„Personalausweis, Krankenkarte, Kreditkarten, Büchereiausweis und etwas Kleingeld“, ratterte er herunter, nachdem er die richtige Seite gefunden hatte. „Die Karten alle auf den Namen Hokuto Sumeragi.“

„Und was ist mit den Schlüsseln?“

„Die Schlüssel sind anscheinend Haustürschlüssel und ein Briefkastenschlüssel. Kein Autoschlüssel, dafür ein noch unbekannter, vielleicht ein Vorhängeschloss oder dergleichen.“

Kein Autoschlüssel würde auf Hokuto zutreffen. Ich nahm die Schlüssel zur Hand und zog meinen eigenen hervor. Wenn es die von Hokuto waren, müssten sie ähnlich sein, da sie zur Eingangstür des Hauses passten.

Doch die Schlüssel stimmten ganz und gar nicht überein – es war nicht einmal derselbe Hersteller. Also gehörten diese Schlüssel wohl dem Opfer. Es sei denn, die gehörten einem dritten Unbekannten.

„Und das war alles in der Handtasche?“, erkundigte ich mich und Kessler nickte.

Wenn die Schlüssel ebenfalls Hokutos wären, wäre die Erklärung sicher schnell gefunden – die Handtaschen wurden irgendwie vertauscht. Aber so...?

Irgendwas war hier nicht ganz richtig – ich wusste nur nicht was...

Ich steckte die Sachen sorgfältig in die größere Tüte zurück und gab sie Kessler wieder.

Wieso hatte das Opfer keine eigene Briefftasche, sondern das Portemonnaie von Hokuto, nicht aber auch ihre Schlüssel? Wie war sie daran gekommen? Und wieso war diese Frau überhaupt vor die U-Bahn geraten? Vielleicht sollten wir damit anfangen, herauszufinden *wer* sie war.

Storm trat neben mich.

„Es sieht so aus, als hätte unser Serientäter wieder zugeschlagen“, stellte er fest.

„Sieht so aus, das Opfer passt zumindest ins Profil“, stimmte ich zu. „Allerdings, so ganz passt es auch wieder nicht. Wenn es der Serientäter war, hätte er dann nicht bei der Vierten Station weitergemacht? Wieso überspringt er eine?“

„Das ist eine gute Frage, auf die ich leider aber keine Antwort habe“, antwortete Storm. „Da solltest du einen Profiler fragen.“

„Erst mal muss ich die *Zeugen* befragen“, meinte ich. Und die Aussicht stimmte mich überhaupt nicht gut. Das waren an die fünfzig Leute, auch wenn Kollegen auch einige Zeugen übernahmen. Das bedeutete, ich durfte die Nacht auf dem Revier verbringen, mir den Unmut der Zeugen anhören, weil sie um diese Zeit hergeschleift worden waren und vor allem bedeutete es Berge von Papierkram. Hoffentlich bekamen wir etwas Brauchbares heraus.

„Ich komme heute nicht mehr nach Hause“, sagte ich. Am anderen Ende der Leitung hörte ich ein enttäuschten Seufzer.

Ich war mittlerweile auf dem Revier, hatte gerade den Zugführer und drei andere Zeugen befragt und nutzte die paar Minuten Verspätung des Nächsten, um Fye anzurufen.

„Das ist unfair~“, maulte er, „dauernd musst du Nachtschicht schieben.“
„Mit gefällt das auch nicht“, gab ich zurück. „Vielleicht schaffe ich's ja, aber ich fürchte, dass es dann sehr spät werden wird. Ich habe so um die zwanzig Zeugen zu befragen.“
„Ich weiß“, meinte Fye. „Du kannst halt nichts für deine Arbeitszeiten.“
„Ja – wenn die Leute sich wenigstens zu festgelegten Zeiten umbringen würden...“, antwortete ich sarkastisch. Das Leben wäre sehr viel einfacher – zumindest der Job.
„Ach! Ist es eigentlich Hokuto?“, wollte Fye dann wissen.
„Nein, zum Glück nicht.“
Er stieß wieder einen Seufzer aus – diesmal einen erleichterten. „Aber aufgetaucht ist sie noch nicht, oder?“
„Nein.“ Ich sah einen Beamten um die Ecke biegen, der wohl meinen nächsten Zeugen dabei hatte. „Ich muss jetzt weitermachen“, sagte ich.
„Viel Spaß“, erwiderte Fye und konnte ihn leicht kichern hören.
„Vielen Dank für dein Mitleid“, murrte ich. „Gute Nacht.“
„Gute Nacht – äh, hoffentlich bis später“, flötete er.
„Du brauchst nicht wach zu bleiben“, sagte ich. „Bis morgen.“
Ich legte auf und wandte mich dann dem Zeugen zu, der inzwischen angekommen war.
„Setzen sie sich ruhig“, sagte ich und deutete auf den Stuhl. Ich ließ mich ihm gegenüber nieder.
„Ich hoffe, das geht schnell. Ich habe nämlich keine Lust, die ganze Nacht hier zu sitzen...“, moserte er auch gleich los.
„Das liegt an Ihnen“, meinte ich und musste mich beherrschen, ihm zu sagen, was ich davon hielt, mir die Nacht um die Ohren zu schlagen und Leute zu befragen, die nichts gesehen hatten. Stattdessen startete ich das Aufnahmegerät. „Also. Ihr Name, bitte...“

Um halb Eins ging der letzte Zeuge – doch das hieß für mich noch lange nicht, dass ich auch nach Hause gehen durfte. Ich musste noch die Zeugenaussagen miteinander vergleichen – auch wenn sich alle sehr ähnlich angehört hatten. Und auch alles andere als viel versprechend.

Das würde ewig dauern... typische Bürokratie.

Ich hoffte, dass die Kollegen mehr Erfolg gehabt hatten.

Gerade als ich damit anfangen wollte, die Aussagen erneut durchzugehen, kam einer von Meyers Assistenten herein.

„Detective Inspector? Doktor Meyer hat die Autopsie beendet“, sagte er. Anscheinend sollte ich vorbeikommen. Immerhin, besser als Berichte zu lesen und eine kleine Pause, oder eher Abwechslung war sicher auch nicht schlecht. Auch, wenn die Pathologie nicht unbedingt der geeignetste Ort dafür war.

Ich erhob mich und machte mich auf den Weg zur Gerichtsmedizin.

Praktischerweise lagen die Büros, in denen auch die Verhöre stattfanden, im Erdgeschoss, genau über der Pathologie.

„Also?“, frage ich ohne Umschweife, als ich auf Doktor Meyer zutrat, der bei der aufgebahrten Leiche stand.

Er fuhr herum, anscheinend hatte er mich nicht kommen hören. Typisch – wenn er mit seinen „Patienten“ beschäftigt war, vergaß er alles um sich herum. „Sie sollen sich doch nicht immer so anschleichen!“

„Das habe ich auch gar nicht. Außerdem haben Sie Ihren Assistenten vorbei geschickt.“

„Ach ja – stimmt“, meinte er. „Kommen Sie ruhig näher...“

Er wartete, bis ich neben ihm stand. „Todesursache ist – wie wir vermutet haben – der Zug. Den Aufprall darauf hat sie wahrscheinlich überlebt. Der Zug hat sie allerdings überrollt, das war dann wohl die Todesursache“, verkündete er dann. „Aber: Sie ist nicht von allein gesprungen.“

Von einer U-Bahn überrollt zu werden, stellte man sich besser nicht vor...

„Also war es Mord?“

„Ich denke schon. Jemand hat sie auf jeden Fall gestoßen und das sehr heftig. Also wird es schon Absicht gewesen sein.“

„Es steht außer Frage, dass es ein Versehen gewesen sein könnte?“

„Nun – ich denke, ein heftiger Schlag auf den Kopf schließt ein Versehen wohl aus?“

„Allerdings.“

„Es gibt Übereinstimmungen mit den letzten drei Leichen“, fuhr Meyer fort.

„Allerdings auch Abweichungen. Handelt es sich um den Serientäter?“

„Das steht noch nicht fest. Daran hatten wir aber auch schon gedacht“, meinte ich.

„Vielleicht ist es aber auch nur Zufall oder ein Trittbrettfahrer, der sich das zu Nutze machen will.“

Dazu müsste er aber Details wissen, die wir vor der Presse zurückgehalten hatten, damit das nicht passierte. „Wissen Sie schon, wer sie ist?“

„Bisher noch nicht. Aber wir lassen gerade ihre DNA durch den Computer laufen und das Zahnschema sowie die Fingerabdrücke werden abgeglichen. Sie hat keine auffälligen Merkmale. Wenn sie sich schon mal etwas gebrochen hatte, lässt sich das jetzt sehr schlecht feststellen. Immerhin gibt es kaum noch einen Knochen, der heil geblieben ist.“

„Nicht unbedingt verwunderlich“, sagte ich. „Schließlich hat sie ein Zug überfahren.“

Meyer nickte. „Und mindestens zweimal ist sie sehr hart aufgeschlagen“, fügte er hinzu. „Aber selbst wenn sie das überlebt hätte – man hätte nichts mehr für sie tun können. Die inneren Verletzungen wären viel zu schwerwiegend gewesen. Vom Blutverlust mal ganz abgesehen.“

Ich wollte gar nichts genaueres über den Zustand ihrer Organe wissen. Das konnte ich mir schon vorstellen – und das musste auch nicht unbedingt sein. Mir hatte der Anblick an der U-Bahnstation schon gereicht.

Jetzt ging es eigentlich schon besser, weil ich darauf vorbereitet war und außerdem, auf dem Metalltisch sahen die Leichen immer anders aus. Zumindest nicht mehr ganz so blutig und vor allem nicht mehr so unnatürlich verdreht. Auch wenn sie jetzt einige Schnittwunden aufwies, die aber von Meyer stammten.

„Ehrlich gesagt – ich hätte ihr nicht gewünscht, danach noch am Leben gewesen zu sein“, meinte ich. Der Gedanke war unvorstellbar.

„Der Schock hätte sicher ihre Schmerzen überdeckt“, stellte Meyer nüchtern fest.

„Aber sie wäre für immer ein Pflegefall geworden, vom Hals abwärts gelähmt – mindestens.“

Da war es wohl wirklich besser, dass sie nicht überlebt hatte. Die andere Aussicht war ebenfalls kein Leben mehr, allenfalls ein Existieren.

„Dann geben Sie Bescheid, sobald Sie wissen, wer sie war“, meinte ich – bevor Meyer doch noch auf die Idee kam, mir Details zu erläutern, die ich nun wirklich nicht wissen wollte.

Ich würde wahrscheinlich ohnehin nicht mehr besonders gut schlafen – wenn ich dazu überhaupt noch eine Möglichkeit bekam.

File 3 – Closed